

Erzähler vom Westerwald

Mittwoch-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Samstag-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt. Täglich Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 97. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Dienstag, 27. April 1909. 2. Jahrg.

Holländische Beklemmungen.

Holland, das sonst gerade nicht in dem Maße der Leidenschaftlichkeit steht, ist in wilder, schier hysterischer, anstehender Erregung. Sie gilt dem erwarteten Thronerben, der sich anscheinend darauf kapriziert, nicht rechtzeitig zur Welt zu kommen. Es ist fast, als ob kein Kind in Holland wüßte, daß es mit der Berechnung, wann eine Geburt zu erwarten ist, eine sehr unsichere Sache ist, geschweige denn, daß jemand in Betracht zöge, daß die medizinische Wissenschaft unzählige Fälle kennt, in denen die normale Zeit der Schwangerschaft weit überschritten wurde und in denen doch ganz gesunde und kräftige Kinder geboren wurden. Gewiß ist zuzugeben, daß im Falle der Königin von Holland Besorgnisse besonders nahe liegen. Aber sich so anzustellen, wie es die Holländer tun, dazu liegt doch noch lange kein Grund vor. Man kann auch ohne weiteres zugeben, daß der übertriebenen Hysterie der Nynbeers vieles an sich Lobenswerte zugrunde liegt. Es ist gut und schön, wenn dem Volke die Sorgen des Herrscherhauses in hohem Grade eigene Sorgen sind. Es ist ein Zeichen von erfreulichem Patriotismus, wenn das treue Gedächtnis des Landes um die Herrscherin in ihrer schweren Stunde ist. All dies sei demnach zugestanden. Darum darf man doch die Augen nicht dagegen verschließen, daß hinter all diesem Lobenswerten und Erfreulichen, das übrigens niemals die maßlose Übertreibung lobenswerter und erfreulich erscheinender Tugenden, sehr wenig erfreuliche Dinge im Hintergrunde stehen. Was ist es denn im Grunde, was das Volk so aufregt? Wirklich nur der Gedanke daran, daß der alte, ruhmvolle Stamm der Nassau-Oranier nicht aussterben soll? Nein, etwas ganz anderes bringt das holländische Volk in Wallung. Das ist der blühschöne Thronerbe, in einem Thronerben sei eine Garantie gegeben gegen die deutsche Gefahr. Die deutsche Gefahr! Ja, gewiß, die deutsche Gefahr. Niemand schüttelt den Kopf. Die Holländer wissen ganz genau, was wir in Deutschland allerdings alle nicht wissen, daß wir Deutschen den innigen Wunsch hegen, Holland mit Stumpf und Stiel aufzupeisen. Ja, wirklich, wir ahnen gar nicht, wie schlecht wir sind. Das arme Holland aufessen zu wollen. Aber man frage nur irgend einen Holländer! Der weiß es sicher ganz genau. Nun, man braucht vor deutschen Lesern nicht viel Worte darüber zu verlieren, daß diese Angst kindisch ist. Wenn eins über die in Deutschland maßgebenden Faktoren feststeht, dann ist es doch wohl das, daß sie nicht im entferntesten an Eroberungskriege denken, nicht im leisesten an Eroberungsgelüste leiden. Und die Holländer mögen ja vielleicht sehr gerne den Deutschen sein, sie so zu lieben, daß das Wort: „Und du bist nicht willig, so brauch' ich Gewalt“ in Geltung kommt, liegt sicherlich kein Grund vor. Außerdem, selbst wenn die Holländer zu uns kämen und erklärten, sie könnten es vor Sehnsucht, Deutsche zu werden, gar nicht mehr aushalten, dann würde ihnen in der Wilhelmstraße der lässlich erklärt werden, daß das im Augenblicke ganz entzückend wäre. Denn ein so reiches und blühendes Land auch Holland ist — die Sache hätte doch ihre starken Seiten. Wir wollen nur eine davon hervorheben: das ist die, daß es weder in Hollands noch in unserem Interesse läge, wenn die Engländer im Falle eines möglichen Krieges die holländischen Kolonien einsteckten, wie sie während der napoleonischen Kriege dem sehr widerwilligen unter Napoleon stehenden Holland z. B. das Ausland abnahmen.

Und noch aus einem anderen Gesichtspunkte heraus ist die holländische Thronfolgerhysterie kindisch. Wenn wir wirklich einmal zu der Ansicht unter ganz geänderten Verhältnissen kommen sollten, wir bräuchten Holland innerhalb des Verbandes des Deutschen Reiches — ja, dann würden wir doch nicht aus reiner Vörschäftigkeit Holland zum Eintritt in das Reich zwingen! Das würde und könnte doch nur geschehen, wenn die vitalsten Interessen des Reiches durch den Eintritt gebieterisch befehlen! Dann aber, diesen unannehmlichen Fall einmal angenommen, wären wir doch gar nicht in der Lage, auf das gerade regierende Herrscherhaus irgend welche Rücksicht zu nehmen. Dann würde Holland eben daran glauben, ob nun ein leiblicher Sohn des Kaisers von China oder ein Hohenzollernsproß auf dem Thron saße — zu welcher letzteren ja übrigens, wenn man Königin Wilhelmine kinderlos bleiben sollte, man wohl keinerlei Aussicht ist.

Die wackeren Nynbeers jenseits der Grenze dürften sich also beruhigen. Sie sollen lieber zu dem gemächlichen Thronerben zurückkehren, das ihre eigentliche Natur ist. Das heißt ihnen entschieden erheblich besser als das jetzige holländische Gewinsel. Und wenn sie es täten, dann würde man auch rückhaltlos dem Edlen, das in ihrem Gefühle die Anerkennung zollen können. Aber sie werden es wohl nicht tun.

Politische Rundschau.

Deutschland.
+ Zur staatlichen Pensionsversicherung der Privatangehörigen haben Vereine für weibliche Angestellte, Beamtenpensionkassen, sowie der Allgemeine deutsche Arbeiterverein eine Eingabe an das Reichsamt des Innern gerichtet, worin sie besonders die Interessen der

Unverheirateten wahren wollen und im Gegensatz zu einigen Bestimmungen der Regierungsvorlage zur Vermeidung einer Doppelversicherung und zu hoher Belastung fordern: 1. Die Privatangehörigen-Versicherung als eine Abteilung der Reichsinvalidenversicherung zu schaffen, so daß die Beitragszahlung in der einen von der Versicherungspflicht in der andern befreit; die Beiträge nach dem Durchschnitt von 6 Prozent des Einkommens anzusetzen, und zwar, mit 4 Prozent beginnend, progressiv bis 8 Prozent ansteigen zu lassen; den Reichszuschuß zur Rente den Einkommensstufen bis 2000 Mark nach wie vor zu gewähren. 2. Den Beiträgen entsprechend auch die Leistungen an die Versicherungspflichtigen und deren Hinterbliebenen für Verheiratete und Unverheiratete gleich zu bemessen.

+ In der Hauptstadt der Rheinprovinz, dem altberühmten Köln, hat am Samstag eine große Versammlung zugunsten der von der Regierung vorgeschlagenen Reichsfinanzreform stattgefunden. Hauptredner war Adolf Wagner. Der berühmte Gelehrte erinnerte an das glückliche Ende des alten Reiches, das an seinen Finanzen scheiterte, und wies nach, daß die geforderten Mittel, wie die gewaltige Schuldenlast des Reiches beweise, für die Existenz und die Nachstellung des Reiches unumgänglich notwendig seien. Neben den Steuern auf den Verbrauch seien solche auf den Besitz unvermeidlich, und zwar sei die erträglichste Steuer eine solche auf die Erbschaften in absteigender Linie. Die Einwendungen seiner agrarisch-konservativen Freunde könnte er nur als Redensarten bezeichnen. „Wir können die Steuern tragen, wenn wir wollen, und wir müssen es wollen!“ schloß Wagner seinen temperamentvollen Vortrag. Das Auditorium beehrte dem greisen Gelehrten nicht enden wollende, begeisterte Ovationen und erhob sich von seinen Plätzen, als er den Saal zur Rückreise nach Berlin verließ. Um den tiefgehenden Eindruck nicht abzuschwächen, verzichteten die anderen Redner auf Wort. Abends einstimmig wurde von der Versammlung eine Entschließung angenommen, die den Reichstag namens des Volkes auffordert, im Interesse des Reiches die erforderlichen Steuern unverzüglich zu bewilligen, und zwar neben den Verbrauchssteuern auch solche auf den Besitz, wofür die Erbschaftsteuer die geeignetste Form sei.

+ Zwischen dem Reichsmarineminister und der Leitung des Hamburger Kolonialinstituts ist über die Ausbildung von Offizieren und Beamten der deutschen Marine eine Vereinbarung getroffen, die im wesentlichen auf denselben Grundrissen wie das Abkommen mit dem Reichskolonialamt beruht. Für die Marine kommt in erster Linie die Vorbereitung für den Dienst im ostasiatischen Schutzgebiet in Frage; es werden daher außer den Vorlesungen über Kolonialrecht, Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft Kurse für chinesisches Verwaltungswesen und Handelsgebräuche in China, sowie zur Einführung in die chinesische Umgangssprache von den Offizieren und Beamten der Marine besucht werden. Die Kurse sollen im allgemeinen jährlich sein, und es ist die Ablegung eines Diplomexamens vorgesehen. Als Entschädigung für die Ausbildung zahlt das Reichsmarineministerium an das Kolonialinstitut für jeden Besucher 250 Mark Kollegialgelder pro Semester.

+ Die Abänderung der Kirchengebete in Braunschweig zugunsten des Herzogs Ernst August von Cumberland und sein Haus, die von der dortigen Landesynode festgestellt ist, wird nunmehr in der braunschweigischen Gelehrten- und Berodnungssammlung zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Danach ist von jetzt ab in den Kirchengebeten an den entsprechenden Stellen einzufügen: „Segne und behüte auch unser herzogliches Haus in allen Gliedern.“ Bei den Gottesdiensten der Militärgemeinden des Landes ist statt „unser herzogliches Haus“ zu setzen: „Das herzogliche Haus Braunschweig.“

+ Zum Streit zwischen den Krankenkassen und dem Kölner Ärzteverein veröffentlicht dieser eine Erklärung, in der eine Änderung des Krankentaggelgesetzes zum Wohle des ärztlichen Standes und der Allgemeinheit gefordert wird, damit es den Ärzten ermöglicht werde, ihren Pflichten unabhängig von den Drohungen und dem Willen einer einseitigen Standesvertretung nachzukommen. Vor allem bedürften aber die ärztlichen Ehrengerichte dringend einer gezielten Änderung. Rein wirtschaftliche Fragen müßten ihrem Forum entzogen werden, ebenso müsse es unstatthaft sein, in wirtschaftlichen Fragen ein Ehrenwort zu fordern oder zu geben. Dies sei nur zu erreichen durch eine gezielte Änderung, da der Leipziger Verband der Ärzte auf dem Umwege über die Ehrengerichte einen Terrorismus auf die gesamten Ärzte ausübe.

+ Auch im Monat April wird die Ausprägung von Dreimarckstücken eifrig fortgesetzt. Anfang d. M. waren bereits für 29,5 Millionen Mark zur Ausprägung gelangt, wovon fast ein Drittel auf den Monat März allein kam. Es ist natürlich, daß der Betrag der in den Verkehr gebrachten neuen Münzsorte in ein richtiges Verhältnis zu denen der übrigen Silbermünzen gebracht werden wird. Von den Fünfmarckstücken waren Anfang April im Verkehr für 253,1 Millionen Mark, von den Zweimarckstücken für 300,8 Millionen Mark, von den Einmarckstücken für 230,2 Millionen Mark. Ehe der Betrag der im Verkehr befindlichen Dreimarckstücke eine diesen Summen entsprechende Höhe erreicht haben wird, werden also noch ganz beträcht-

liche Ausprägungen von ihnen vorgenommen werden müssen.

+ Die konservative Fraktion des Reichstags wird den bereits angekündigten Antrag über die Wertzuwachssteuer in den nächsten Tagen einbringen. Der Antrag deckt sich im allgemeinen mit den Veröffentlichungen der Kreiszeitung, wird aber ausführlicher noch begründet werden. Die liberalen Parteien sind mit der Tendenz des Antrages wohl einverstanden, halten aber die vorgeschlagene Besteuerung des mobilen Kapitals für zu hoch und bezweifeln auch die technische Durchführbarkeit der Idee. Immerhin ist es möglich, daß der Antrag so modifiziert wird, daß auch die Linke des Reichstags ihm zustimmen kann. Die Regierung hält mit ihrer Kritik noch zurück; als gesunde Lösung der schwebenden Fragen betrachtet sie jedoch den Antrag nicht und verfehlt nicht, daß leicht neue Schwierigkeiten auftreten könnten.

+ In der „Konservativen Korrespondenz“ finden sich Bemerkungen darüber, daß die Bewegung für die Reichsfinanzreform bedenkliche Formen angenommen habe, und daß der konservative Partei in Preborganen und Versammlungen egoistische und persönliche Motive in Bezug auf ihre Haltung gegenüber der Reichsregierung und der Erb- und Fallsteuer unterstellt werden. Hierzu bemerkt die halbsatirische „Nordd. Allg. Stg.“: Wenn sich zugunsten der Finanzvorläge der verbündeten Regierungen im Lande während der letzten Monate eine wachsende Bewegung geltend gemacht hat, so kann dies als erfreuliches Zeichen für die steigende Teilnahme an dem Werk der Finanzreform nur begrüßt werden. So wenig als die Reichsregierung Ursache hat, die in den erwähnten Kundgebungen sich zeigenden patriotischen Absichten abzulehnen, so wenig ist es gerechtfertigt, sie für jeden Zeitungsartikel und jede Versammlungsschreie verantwortlich zu machen. Dabei muß anerkannt werden, daß die Bewegung sich im wesentlichen in einwandfreien Bahnen hält. Sollte sie Auswüchse im Auge haben, die auf dem Beamtentage gefallen sind, so möchten wir betonen, daß diese Versammlung der Reichsregierung durchaus ungenügend gewesen, daß vor ihrem Besuch sogar ausdrücklich gewarnt worden ist. Aber die Vorgänge auf diesem Tage sind Feststellungen angeordnet worden, von deren Ergebnis es abhängen wird, ob Anlaß zu disziplinarischem Vorgehen geboten ist.

Rußland.

+ In dem Prozeß wegen der Ermordung des Kadettenführers Herzenstein trat eine sensationelle Wendung ein. Der Zeuge Bruckow, ehemaliger Privatsekretär des Präsidenten des Verbandes des russischen Volkes, erklärte, Dubrowin habe ihn beauftragt, für 15 000 Rubel einen Mörder Herzensteins zu finden; er habe es aber abgelehnt und seine Entlassung aus dem Dienst gefordert. Nach der Ermordung Herzensteins habe der Teilnehmer an dem Morde Juschkowitsch von dem Volksverbande 4000 Rubel erhalten. Dubrowin habe bei sich Bomben der Kampfsorganisation des Volksverbandes aufbewahrt. Als Juschkowitsch von dem Volksverbande weitere Summen erpressen wollte, habe der verstorbene Priester Johann von Kronstadt 10 000 Rubel für den Volksverband gestiftet. Als Führer des geheimen Präsidiums des Volksverbandes nannte Bruckow Dubrowin, Bulazel und den Fürsten Wolkonski. Das Gericht beschloß, die russischen Behörden um sofortige Verhaftung Dubrowins wegen Verdachtes der Anstiftung zum Morde zu ersuchen.

Persien.

+ Der Schah hat in eine Verlängerung des Waffenstillstandes ohne Zeitbestimmung gewilligt, sowie die unbegrenzte Zufuhr von Lebensmitteln nach Täbris gestattet. Dieses Zugeständnis wird allgemein der Furcht vor einer bewaffneten russischen Intervention zugeschrieben, die, wie der Schah fürchtet, nicht zu seinen Gunsten ausfallen dürfte. Die Nachricht von dem Annähern russischer Truppen hat auch bei den Nationalisten große Unruhe hervorgerufen.

Marokko.

+ In Tanger ist es infolge der Lotteriewirtschaft des marokkanischen Beamtentums zu einem auffallendsten Schritt einer deutschen Firma gekommen. Letztere, die den Bau der dortigen Hafenanlage übernommen hat, reklamierte, da sie trotz wiederholter Mahnungen beim Nachschub ohne Bezahlung blieb, ihr Eigentum durch Pfänden der deutschen Flagge. Es geschah dies ohne Vorwissen und Billigung der Kaiserlichen Gesandtschaft. Am Mittwoch desselben Tages hat aber die Firma Menschhausen auf Veranlassung des Kaiserlichen Geschäftsträgers die Flagge wieder eingezogen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 26. April. Der ungarische Ministerrat hat die Demission des Kabinetts Wekerle beschlossen.
Trier, 26. April. Der Vorsitzende des Deutschen Weinbauvereins erhielt vom Reichstagsabgeordneten Paalke die Mitteilung, daß die Subkommission der Steuerkommission des Reichstages die Weinsteuer und die Erhöhung der Schaumweinsteuer abgelehnt habe.
Teheran, 26. April. In Oshkufa sind zwei Getreidekisten und eine Schützenkompanie von der russischen Grenze eingetroffen. Die Kisten haben den Marsch nach Täbris fortgesetzt.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Empfang des Deutschen Kronprinzen in Wien durch Kaiser Franz Josef gestaltete sich ungemein herzlich. Auf der Fahrt nach der Hofburg wurde der Kronprinz lebhaft begrüßt. Um 7 Uhr fand ein Galadiner statt, nachher besuchte der Kronprinz die Hofoper. Der nächste Tag begann mit einem Besuch der Kapuzinergruft, wo der Kronprinz zwei mächtige Kränze niederlegte. Später fand in der deutschen Botschaft ein Frühstück statt, von da begab sich der Kronprinz zurück in die Hofloge.

In Münster ist Geheimrat Professor Dr. Niehues, Mitglied des Herrenhauses, verstorben.

Deutscher Reichstag.

(248. Sitzung.)

CS. Berlin, 26. April.

Die heutige Sitzung wurde ausgesetzt durch die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs, der Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, des Zivilprozessordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte bringt.

Über Artikel I, der das Gerichtsverfassungsgesetz dahin abändert, daß die Amtsgerichte fortan für Zivilprozesse zuständig sein sollen, bei denen das Objekt bis zu 600 Mark beträgt, entspann sich eine längere Debatte. Bisher erstreckte sich die Zuständigkeit der Amtsgerichte nur bis zu einem Objekt von 300 Mark. Nach der Regierungsvorlage sollte dieser Betrag auf 800 Mark erhöht werden, die Kommission aber hat diesen Betrag auf 600 Mark herabgesetzt. Die Abg. Dr. Wagner (konf.) und die Witt (Ztr.) erklärten ihre Zustimmung zu den Kommissionsbeschlüssen. Abg. Dove (fr. Bg.) äußerte verschiedene Bedenken gegen den Artikel I und Abg. Dr. Ablaß (fr. Bpt.) sprach sich mit Entschiedenheit dagegen aus.

Der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Nieberding bezeichnete die vom Abg. Dr. Ablaß an der Vorlage geäußerte Kritik als haltlos. Abg. Dr. Frank (Soz.) teilte mit, daß seine Parteigenossen Abänderungsanträge stellen würden. Abg. Bassermann (natl.) erklärte sich für den Kommissionsbeschluss, ebenso Abg. Storz (libd. Bpt.). Dagegen sprach sich Abg. von Dörmowitz (Vole) aus.

Alsdann entspann sich eine längere Debatte über die Frage, ob die bei den Landgerichten bestehenden Kammern für Handelsfachen Berufungs- und Beschwerdeinstanzen für die vor den Amtsgerichten in erster Instanz verhandelnden Handelsfachen sein sollen. Die Regierungsvorlage wies die Kammern für Handelsfachen diese Aufgabe zu. Die Kommission aber hatte diese Bestimmung gestrichen. Ein von dem Abg. Bassermann (natl.) gestellter, von der Linken und von der Reichspartei unterstützter Antrag bezweckte nun die Regierungsvorlage in diesem Punkte wieder herzustellen. Der Antrag Bassermann wurde angenommen. Die weiteren Verhandlungen galten verschiedenen unwesentlichen Änderungen der Zivilprozessordnung. Darauf wurden die Beratungen abgebrochen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(71. Sitzung.)

RS. Berlin, 26. April.

Um 12 Uhr begann heute, nachdem das Haus das Andenken des durch einen tragischen Unfall plötzlich aus dem Leben gerissenen Abgeordneten Grafen Ballestrem durch Erheben von den Sitzen geehrt hatte, die zweite Lesung des Kultusgesetzes. Abg. Marr (Ztr.) erklärte sich gegen eine Trennung von Kultus und Unterricht und beschwerte sich über die Behandlung der Ordensniederlassungen wie über die Durchführung des Schulunterhaltungsgesetzes und das Fehlen katholischer Lehrkräfte in einigen pommerischen Gemeinden. Ministerialdirektor v. Chappuis erklärte, daß die Haltung der preussischen Regierung in der Ordensfrage dieselbe sei, die viele andere, auch rein katholische Staaten, einnehmen, während Ministerialdirektor Schwarzkopf darlegte, daß die Durchführung des Schulunterhaltungsgesetzes den gesetzlichen Bestimmungen und der tatsächlichen Entwicklung entspreche, und daß katholische Schulen nach Bedarf errichtet werden würden. Die Abgg. Ed. Hoff (fr. Bpt.) und Hadenberg (natl.) erklärten trotz ihres Bedauerns über die Krankheit des Kultusministers ihr staatsrechtliches Bedenken gegen den bestehenden Zustand, sprachen sich für die Trennung von Unterricht und Kultus aus und führten lebhaft Beschwerde über die Haltung des Ministeriums bei akademischen Berufungen, namentlich im Falle Wahlung. Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben erklärte, daß die Regierung die Stelle des Kultus-

ministers nicht neubesezen wolle, ehe über den Gesundheitszustand des Herrn Dr. Solle endgültig entschieden sei: die staatsrechtliche Verantwortung für den gegenwärtigen Zustand trage das Staatsministerium. Unterstaatssekretär Beyer verteidigte das Berufsrecht der Regierung und legte dar, daß ihr Verhalten in den Fällen Bernhardt und Wahlung sachgemäß und korrekt gewesen sei. Einige Beschwerden des Abg. v. Saadzewski (Vole) wurden von der Ministerialdirektoren von Chappuis und Schwarzkopf zurückgewiesen. Graf Clairon (konf.) erklärte, daß seine Partei gegen die Trennung von Kultus und Unterricht und für die geistliche Schulaufsicht sei, und verteidigte die Haltung der Regierung im Falle Wahlung. Um 4 Uhr vertagte sich das Haus.

Sieger und Besiegte.

Mit der Besitzergreifung Konstantinopels durch die mazedonischen Truppen und der bedingungslosen Übergabe der Jildisbesatzung ist in den aufregenden Ereignissen der letzten Tage eine Pause eingetreten. Das ganze Interesse konzentriert sich augenblicklich in der Frage: Was wird aus dem Sultan? Soll er ein willkürliches Werkzeug in den Händen des jungtürkischen Komitees als Scheinherrscher in Zukunft ein bedeutungsloses Dasein führen oder soll er überhaupt abgesetzt werden? Lange kann die Entscheidung jedenfalls nicht mehr auf sich warten lassen. Vielleicht werden schon die nächsten Stunden Klarheit über das fernere Schicksal Abdul Hamids bringen.

Die Thronfrage

Soll jetzt bis auf nebensächliche Einzelheiten geregelt sein. Der Sultan bleibt als nomineller Herrscher, gegen dessen absolutistische Rückfälle folgende Garantien geschaffen werden: Die Mauern des Jildis werden geschleift. Die Jildisbatterien, in denen die zweite Division mit rund 20 000 Mann zur unmittelbaren Verfügung des Papststuhls stand, werden niedergelegt. Der von Abdul Hamid zu einer starken Festung ausgebauten Jildis wird künftig nur noch Palastwache in Stärke einer Kompanie haben, die täglich abgelöst und der Reihe nach von allen hier garnisonierenden Regimentern gestellt wird. Dadurch wird dem Sultan die Möglichkeit genommen, die Truppen zu korrumpieren. Der Sultan hat aus eigenen Mitteln den Anmarsch der Saloniker zu decken und wird sich durch ein großartiges Geschenk an die Nation, wie man hört, fünfzig Millionen Pfund, des größten Teiles seines Privatvermögens, entledigen, das im Ausland angelegt ist und nun als Basis für einen wirtschaftlichen Wiederaufbau des Reiches dienen soll.

Militärdiktatur und Belagerungszustand.

Die Pforte ist völlig ausgeschaltet. Mahmud Scherif Paşa führt die unbeschränkte Militärdiktatur. Die diplomatischen Missionen wurden benachrichtigt, daß der Belagerungszustand über die Stadt verhängt sei. Die gesamte Belagerung des Jildis hat sich Sonntag mittag ergeben und die Waffen ausgeliefert. Torpedoboote kreuzten im Hafen, um eine Flucht des Sultans zu verhindern.

Die Opfer des 24. April.

Man schätzt die Zahl der am Sonnabend Getöteten auf 800, die der Verwundeten auf 1200. Aus dem Innern der Häuser und sogar aus den Friedhöfen wurden noch Flüchtlinge hervorgeholt und beim leisesten Widerstande erschossen.

Weitere Massakres in Kleinasien.

Einer Beirut Konfulardepesche zufolge wird aus Latakia in Syrien telegraphiert, daß die armenische Ortschaft Kessab in Flammen liege. Die Einwohner seien zum Teil massakriert, für die Umgebung von Latakia bestehe große Gefahr. Französische und englische Kriegsschiffe seien in Beirut eingetroffen. — Nach einer Meldung des

Kommandanten des italienischen Kriegsschiffes *Verona* aus Alexandrette herrscht dort zurzeit Ruhe, dauert das Morde in der Umgegend noch fort.

Der verlassene Sultan.

Über das Schicksal Abdul Hamids, der von seinen Truppen verlassen worden ist, herrscht nach wie vor Zweifel und Ungewißheit. Der Sultan, der selbst die Dienerschaft gelassen hatte: „Meine Kinder, ich bin ein glücklicher Mann. Seht und verlaßt das sinkende Schicksal, das ich allein im Jildis. Nur noch keine Leibgarde, gefahr 60 Mann, die Jildisbatterien (Büchsenpanzer), das bei ihm aus. Er sitzt, wie sehr bezeichnend gesagt wurde im Palais, angetan mit dem grünen Mantel des Propheten, der ihn gegen Mörder schützen soll, und damit Dinge, die da kommen sollen.

Kurze Nachrichten.

Die Nationalversammlung ist aus San Stefano nach Konstantinopel zurückgekehrt und wird hier eine feste heime Sitzung abhalten, in der sie die Entscheidung über den Sultan treffen wird. — Das Kabinett überreichte sowohl dem Sultan wie auch dem Parlament seine Resignation. — Auf Wunsch des Sultans hat ein türkisches Bataillon den Jildis besetzt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 28. April.

Sonnenaufgang 4³⁰ | Monduntergang 2⁴⁰
Sonnenuntergang 7¹⁰ | Mondaufgang 11¹⁰
1758 Präsident der Vereinigten Staaten James Monroe
1799 Rastatter Gefandtenmord. — 1853 Dichter Ludwig Tieck
gest. — 1896 Gedächtnisrede Friedrich Gotthard v. Treutler

Hagenburg, 27. April. Die Erneuerung der 5. Klasse der Preussischen Klassenlotterie muß unter Lage oder Einfindung der Lose 4. Klasse bei Verfall Anrechts spätestens bis Montag den 3. Mai, abends 11 Uhr, erfolgen. Auch müssen die Freilose zur 5. unter Rückgabe der Gewinnlose 4. Klasse bis zu erwähnten Termine eingefordert sein. Die Ziehung 5. Klasse beginnt am 7. Mai und dauert bis einschließlich 5. Juni. Es werden in derselben 96 000 Gewinne mit zusammen 37 534 380 M. gezogen.

Py. Unnan, 27. April. Am 23. Mai findet hier die diesjährige Bundesfest des Oberwesterwälder Schützenbundes statt. Die Vorbereitungen sind im Gange. Generalprobe für die Chöre wird am Himmelfahrtstag im Saale des Herrn Franz Friedrich zu Hagenburg abgehalten werden. Als Massenchöre kommen zum Vortrag: „Ein Mann — ein Wort“ von Marschner, „Lein auf der Heide“, Volksweise und „Der Soldat“ von Silcher.

Kosbach, 24. April. Am vorigen Dienstag hat Herr Pfarrer Cunz sein 25 jähriges Dienstjubiläum gefeiert. In den 25 Jahren, die er in Kosbach wirkte, hat er der Jubilar verstanden, sich die Liebe und Hochachtung seiner Gemeinde zu erwerben. Der Krieger- und Gesangsverein, sowie die Schulkinder brachten ihm zu seinem unter Mitwirkung der Kapelle Loh in Mindelbach einen herrlichen Fadelzug. Der Gesangsverein „Kosbach“ verschönerte die Feier durch Darbietung passender Lieder. Herr Lehrer Schuch brachte dem Jubilar die Glückwünsche der Gemeinde dar. Die Mitglieder des Krieger- und Gesangsvereins hielten ebenfalls sprachen. Am Schluß der Feier überreichte Herr Bürgermeister Schneider im Namen der Gemeinde einen eleganten Sessel mit dem Wunsche, daß Herr Cunz noch lange Jahre in der Gemeinde als Seelenhirte wirken möge.

Marientberg, 26. April. Vom 5. bis 7. Juli findet hier die diesjährige Generalmusterung aller im

Liebe verzeiht.

Familien-Roman von Ida Jofez.

35. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

In Neapel war er wieder angekommen, an dem Grade seiner Mutter stand er und sann über sein wunderbares Schicksal nach. Keine Spur von Reue ob seines Leichtsinns, der ihn in das alte Elend zurückgebracht, kam in sein Herz. Wohl aber hatte der Anblick der Heimat und dieses Hügel, die alten Wunden bluten gemacht, den alten trübsinnigen Sinn in ihm geweckt. Zwar seinen Vater hätte er nicht mehr. Zu tief trotz alledem hatte die Treue gegen ihn sich in sein Herz gegraben, zu warm, wenn auch unbewußt, die Stimme des Blutes in ihm gesprochen, und er betrauerte ihn aufrichtig. Ja, er hatte mehrfach schon bei sich den Gedanken erwoogen, ob er nicht in die Heimat seines Vaters reisen, der noch lebenden Mutter den Tod des Sohnes melden und, unerkannt von ihr in seinen wahren Rechten, eine Unterstützung von ihr annehmen sollte. Denn wenn auch die trauernde Mutter bei Enthüllung der Wahrheit ihrem Enkelsohn Glauben schenken, ihn um des Verstorbenen willen gütig aufnehmen wollte: die vornehmen Verwandten und Freunde, um deren willen der Vater einst die Seinigen verleugnet und im Elend verlassen hatte, die würden den Zigeunerbastard mit Hohn und Schande von der Schwelle jagen.

Trotzig bäumte er sich auf in dem Gedanken. Sollte er nicht kommen dürfen als der Sohn seines Vaters, der mit heiligen Eiden geschworen hatte, seinen Knaben in alle Rechte einzuführen — woran nur der Tod ihn gehindert hatte? Und ein tiefes Weh der Verlassenheit zugleich ergriß den Entkommen bei dieser Vorstellung. Lebte doch noch etwas Besseres in ihm, er hatte Besseres kennen gelernt, was sich mit dem Vagabundenleben nicht mehr vertrugen wollte. Und er sehnte sich nach Liebe. Immer wieder tauchte das Bild der ungekannten, oft vom Vater in Liebe beschriebenen Großmutter vor ihm auf. Noch schwankend in solchen Plänen und Gedanken, durchströmte er wieder die Priefstliche seines Vaters und — fand in einem Seitensack einen fertigen Brief an seine Mutter. Er hatte wohl in seiner unklugen Art gehofft, bald eine Verbindungsstation nach der Küste zu erreichen oder einen zuverlässigen Boten dahin zu finden, um den Brief seiner

eigenen Ankunft vorausschicken und die Antwort schon in Europa vorfinden zu können.

Mit höchstem Erstaunen aber erfüllte es den nunmehrigen Leser, daß sein Vater selbst nicht die Absicht gehabt, in seine engere Heimat zurückzukehren, sondern die Mutter hat ihm nach Italien entgegen zu kommen. Und hatte diese Verfügung nur der alten, längst verwundenen Schuld gelten sollen? War es nicht vielmehr des Sohnes wegen, den er hier, fernab den Seinigen, zuerst der Mutter hatte zuführen wollen? Ja, konnte es bloßer Zufall sein, daß der Sohn eben jetzt diesen Brief seines Vaters fand, mit welchem er über das Grab hinaus seine Pläne zu befeuern sollte?

Der Aberglaube des Zigeuners regte sich in ihm und trieb ihn an, den jetzt schon Jahre veralteten Brief, dessen fehlendes Datum er nach dem heutigen ergänzte, ohne weitere Überlegung und Erklärung seinerseits nunmehr an seine Adresse zu senden. Das Geld, welches er nach einer Anweisung des Vaters auf einem dortigen Bankhaus hätte erheben können, da er sich kein Gewissen daraus machte, dessen Legitimation aus der Briefstafel für sich zu benutzen, hatte er nicht vorgefunden, es war wohl seinerzeit wie manches vorhergehende unterschlagen worden. Aber mit mehr Erfolg als in den fremden Ländern, konnte der Spieler in seiner muskelliebenden Heimat seine Geige verwerten, bis die Antwort auf seine Briefsendung eintraf.

Aber welche Antwort! Kurz und kalt, mit ruhigen Verstandesgründen lebte die Mutter das Wiedersehen mit dem Sohne ab. Laut auf lachte der vermeintliche Sohn über diese Mutter, und die Tränen schossen ihm dabei in die Augen, als er der eigenen gedachte. Jahr hin, Besitztum meines Vaters, fuhr hin, Großmutterherz, nach dem der verlassene Enkelsohn sich gelehrt — er trägt kein Verlangen mehr nach solchem Gut. Wie verblendet oder wie herzensarm mußte auch der Vater gewesen sein, daß er mit so großer Sehnsucht stets von dieser Mutter hatte sprechen können. Er war im Begriff, den Brief in kleine Stücke zu zerreißen, als ein unbeachtetes Billett ihm in die Hände fiel. Es war von derselben Hand, die den Brief verfaßt, aber wie anders lautete sein Inhalt:

Onkel Rudolf, deine Mutter ist erblindet. Sie will es dir nicht sagen, du sollst es nicht sehen, damit es deinenummer nicht vermehrt. Darum allein hat sie auf die Reise verachtet. Aber sie verheißt sich in Sehnsucht, ihr

Herz bricht dabei. Wenn sie dich noch einmal segnen darf, so komm!

Da stand der vermeintliche Sohn im bestigen Streit der Gefühle mit diesem zweiten Brief in der Hand, da, das war eine Mutter, die hier geschildert wurde, der zog es ihn hin. Und plötzlich, riesengroß, schlug die Hölleflamme der Verleumdung in ihm in die Höhe.

Blind war die Mutter — blind! Wenn dann der Enkel, der ihr mit seiner Diabolspost das Herz brach, der Sohn selbst kam — konnte das ein Verbrechen sein? Ist nicht einer Kranken gegenüber jede Täuschung erlaubt, und war der Enkelsohn nicht auch ihr Sohn? Sollte er es erst darauf ankommen lassen, daß eine mütterliche Sippe, daß vielleicht eigene Standesvorurteile das Glück ihr streifen machten, sollte dies Glück erst über Leiche ihres Sohnes gehen? Die Mutteraugen konnten die Täuschung nicht entdecken, für welche sie allein die rechten Zeugen gewesen wären, und wer sonst hätte es weissen sollen, wie der vor zwanzig Jahren ausgewanderte Knabe als reifer Mann sich entwickelt hatte? Und wenn er als ein sehr junger Mann wiederkam: wer weiß, daß es Jünglinge gibt mit fünfzig Jahren und Greise mit fünfundsiebenzig? Der Süden und das Leben hatten den Jüngling schnell gereift, und er war seines Vaters jüngstes Ebenbild geworden. Dazu besaß er alle Eigenschaften, die dieser ihm in vertraulichen Stunden so anheimlich geschildert, daß es dem phantasiereichen Knaben wie ein Traum schien, als hätte er sie selbst erlebt. Was also konnte geschehen? Schlimmstenfalls weis ein Zigeuner zu schwinden, wie er gekommen war.

Doch nicht um Haarsbreite entschuldigen darf der Zigeuner sein verbrecherisches Tun. Nicht die Liebe, der ungekannten Großmutter, nicht das Mitleid für die Blinde war es, was ihn endlich der Verleumdung erliegend, die Abenteuerlust, die sich in jeder drohenden Gefahr, der Trost und Haß gegen den vornehmen Enkelsohn, der er mit seinem Betrug heimzahlen konnte, was ihn Mutter um ihn gelitten, — eine fündliche Reue auf dem Unschuldskind, das die einstigen treuen Seiten geschändet hatte — das alles wirkte zusammen, sein Verhängnis besiegte.

Er kam nach Balbau. Als fiedelnder Musikant hatte er sich hineingeschlichen, um erst heimlich zu sehen und

der Mäherung für tauglich zum Militärdienst befunden. Die Militärpflichtigen statt.

Pr. vom Lande, 27. April. Am Sonntag wurde an durch das Hochwasser geschädigten Kriegervereinsmitglieder im Oberwiesenthaler Kreis die vom deutschen Kaiserbund gespendete Summe von 1000 Mark durch den Kassierer des Kreis-Kriegerbundes in Marienberg ausbezahlt.

Altentirchen, 27. April. In der Nacht von Sonntag auf Montag entstand aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache auf dem an der Bahnstrecke Altentirchen—Altenhofen Robertsteiner Hof Feuer. Im Nu stand das ganze Anwesen in Flammen. Da Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle war, wurde der ganze Hof vollständig eingeäschert. Fast der ganze Rindviehbestand, etwa 20 Tiere, Schweine, sowie fast alles Federvieh ist in den Flammen umgekommen. Der Schaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt. Der Feuerschein war weit und sichtbar. In Hagenburg glaubte man an einen Brand auf Bahnhöfen, da in dieser Richtung der Himmel in Flammen zu erstehen schien.

Niederscheldherhütte, 23. April. Bei dem 15jährigen Sohne des Obermeisters Grafkapf in Niederscheldherhütte, Bürgermeister Kirchgen, ist gestern Genickstarre amtlich festgestellt worden.

Gerborn, 26. April. Raum ist mit den Bauarbeiten zur Errichtung der hiesigen Landes-Heil- und Pflegeanstalt begonnen, so treten die Maurer mit Forderungen um Lohngehörungen auf. Der Unternehmer zahlt für die Stunde 48 Pfg., die Maurer fordern aber, wie man uns mitteilt, 53 Pfg. Im Vorjahre wurden 42 bis 45 Pfg. Stundenlohn hier am Ort gezahlt. Heute haben sämtliche Maurer des Unternehmers Bülcher die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Die beiden anderen bei dem Bau der Heilanstalt beschäftigten Unternehmer zahlen 45 Pfg. Stundenlohn und bei diesen wird gearbeitet. (Herb. Tglb.)

Rastau, 25. April. Die sehr durch das Hochwasser einzelne Privatgrundstücke entwertet worden sind, besteht folgender Fall: Im Herbst wurden bei der Versteigerung des ehemaligen Wiesheimer Burschen Hofes 11500 M. geboten. Damals genehmigten die Versteigerer das Gebot nicht. Jetzt mußten sie das Gebot für 7000 M. an einen Miterben abtreten, da der Hof nach einer nochmaligen Versteigerung auf das inzwischen eingetretene Hochwasser beschädigte Gebäude nur 6300 M. geboten worden waren.

Wiesbaden, 25. April. Die Nachricht, wonach auf Antrag des Grafen Georg von Merenberg in den Erbgrößenstreitprozess gegen die Erbgrößenherzogin Marie von Luxemburg für die weitere Prozessführung dem Hofrat vom Oberlandesgericht Frankfurt das Armenrecht bewilligt worden sei, trifft nicht zu. Allerdings hat der Hofrat von Merenberg am Landgericht Wiesbaden nachträglich das Armenrecht in der erstinstanzlich entschiedenen Erbgrößenherzogin nachgesucht, doch ist darüber noch nicht entschieden. Das Gesuch wird voraussichtlich abgelehnt werden. Das Gesuch wird voraussichtlich abgelehnt werden. Das Gesuch wird voraussichtlich abgelehnt werden.

Frankfurt, 26. April. Dem Präsidium der Internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung zu Frankfurt a. M. ist die Erlaubnis erteilt worden, in Verbindung mit der für die Zeit vom 10. Juli bis Mitte Oktober geplanten ersten Internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung in Frankfurt a. M. eine öffentliche Verlosung von Silbergeräten und anderen Wertgegenständen in 2

Ziehungen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Kurze Nachrichten. Die Nachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft hat zugunsten der durch das Hochwasser Geschädigten in der Provinz Hessen-Nassau eine Beihilfe von Zwölftausend Mark überwiesen. — Die Krugmacher in Baumbach sind in den Ausstand getreten, soweit sich die Firmen weigerten, den bisherigen Lohn-tarif anzuerkennen. Nur die Firmen Schmidt und Jehr haben den Tarif anerkannt. — In Dausenau wurden vor einigen Tagen die durch die Hochwasserkatastrophe notwendig gewordenen Aufräumarbeiten im Dorf beendet. — Der Altertumsverein in Weilburg trägt sich mit dem Gedanken, ein städtisches Museum zu begründen. — Bei einem Abendgottesdienst in der überfüllten Kirche zu Hartenrod wurden infolge Kohlen-gasvergiftung eine Anzahl Frauen und Kinder ohnmächtig. Als der Pfarrer schnell den Gottesdienst schloß, konnten sich viele nicht erheben und mußten hinausgetragen werden. Andere brachen auf dem Kirchplatz zusammen, und als man schließlich noch einmal in der Kirche nachsah, fand man zwischen den Bänken noch verschiedene Ohnmächtige. Die Erkrankten haben sich wieder erholt, wenn auch einige erst nach mehreren Tagen.

Aus dem Reiche.

O Mord oder Selbstmord? In Darmstadt wurde am Sonntag die 21jährige Frau des Zivilingenieurs Schnell unter äußerst verdächtigen Umständen in ihrer Wohnung erhängt vorgefunden. Schnell, der in äußerst schlechten Vermögensverhältnissen lebte, hat seine Frau erst kürzlich mit einem Betrage von 90 000 Mark versichert. Schnell wurde vorläufig in Haft genommen, bis die Obduktion der Leiche stattgefunden hat. Schnell ist bereits wegen Wechselfälschungen vorbestraft.

O Zeit dem Oesterreich ohne Nahrung zugebracht. Eine überraschende Entdeckung machten vor einigen Tagen die Knechte des Abbedereibstehers Schlen in Neu-Sellin bei Greifenberg in Pommern; sie fanden auf dem Neuboden, in einer Ecke zusammengekauert, eine völlig entkräftete, unbekante Frau vor. Die Unglückliche wurde sofort im Wagen zur Polizeiverwaltung gebracht, wo man ihr die nötige Pflege angedeihen ließ. Wie jetzt ermittelt wurde, handelt es sich um die Ehefrau des Gutsbesizers S. in Proitz (Kreis Greifenberg). Nach ihrer Angabe hat sie infolge Familienzwistigkeiten ihren Mann heimlich verlassen und sich seit dem Oesterreichertagen verstoßen gehalten.

O Ferienkolonien für Eisenbahnarbeiter. Laut einer Verfügung der Eisenbahndirektion Essen werden infolge der bisherigen günstigen Resultate auch für dieses Jahr die Mittel bewilligt, um eine Anzahl von Töchtern von Eisenbahnbeamten und -arbeitern im Bezirke der Eisenbahndirektion Essen während des Sommers in Ferienkolonien, Luftkurorten, Seebädern usw. unterzubringen.

O Schwerer Sturz auf einer Radrennbahn. Bei dem am Sonntag auf der Radrennbahn Treptow abgehaltenen 30-Kilometerrennen kam der Schrittmacher des Krefelder Bongs, Junggebur, in der dreifachen Runde durch Plagen eines Reifens an seinem Motor zu Fall und verwickelte seinen Fahrer mit in den Sturz. Während Bongs mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt Junggebur einen Bruch der Schädelbasis und mußte dem Krankenhaus am Urban zugeführt werden. Das Befinden des Gestürzten gibt zu ernststen Besorgnissen Anlaß.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 26. April. Auf seiner Automobilfahrt quer durch Afrika ist Oberleutnant Graes glücklich am Ziel seiner Fahrt in Windhut eingetroffen.

Hildorf, 26. April. In Neuenhagen feuerte der Lehrer Hermann Dena aus Eifersucht auf seine Braut zwei Revolver-

Schüsse ab und jagte sich dann eine Kugel in die Schläfe. Das Mädchen liegt hoffnungslos darnieder, Dena ist nun leicht verletzt.

Hamburg, 26. April. An der Westküste Helgolands in der Gegend des Leuchtturms sind in den letzten Tagen größere Felsabstürze erfolgt. Nach Schätzungen handelt es sich um eine Masse von 2000 Raummeter, die von der Luft und Sonne nach und nach gelockert und schließlich zum Abstürzen gebracht wurde.

Bremen, 26. April. Die Norddeutschen Glaswerke in Brunsbüttel sind durch Feuer fast völlig vernichtet worden. Der Schaden ist enorm, aber durch Versicherungen gedeckt.

Dresden, 26. April. Die Stadtverordneten haben eine Ratssporlage angenommen, die auf eine Verteuerung der Straßenbahntarife hinausläuft. Die Mehreinnahme soll dazu dienen, den Einnahmeausfall durch das reichsgefehlte befestigte städtische Ostro auf Lebensmittel zu decken.

Bamberg, 26. April. Der Arbeiterkolonist Dippold, der sich in Simonshof erschossen hat, ist nicht der Hauslehrer, der den Sohn des Berliner Bankdirektors A. so stark mißhandelte, daß er starb. Dieser Dippold, der seinerzeit vom Schwurgericht Bayreuth zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, befindet sich noch als Sträfling in Ebrach.

Kattowitz, 26. April. Der dritte Sohn des früheren Bräutigams des Reichstages Grafen v. Ballestrem, Graf Gustav v. Ballestrem, stürzte bei einem Automobilunfall so unglücklich, daß er bald nach seiner Einlieferung im Kattowitzer Krankenhaus verstarb.

Aus aller Welt.

o Eine deutsche Prinzessin bestohlen. Auf der Eisenbahnfahrt von San Remo nach Lugano wurde einer deutschen Prinzessin, deren Name noch nicht genannt wurde, ein Reisefloffer gestohlen, der für eine Million Juwelen und angeblich auch wichtige Papiere enthielt. In Genf wurden drei Engländer verhaftet, in deren Besitz man eine mit Diamanten und Edelsteinen gefüllte Tasche fand. Die Steine waren gewaltig aus ihren Einfassungen gerissen. Die Berner Polizei setzte einen Preis von 80 000 Francs für Ausforschung der Diebe aus.

o Weibliche Raubmörder. In Neuladoga im Gouvernement Petersburg wurde eine Mörderbande, bestehend aus 20 Weibern, unter Führung der reichen Witwe Schamerina, verhaftet. Sie ermordeten zuerst ihre Ehemänner, darauf mehrere Reisende, denen sie mit Beihieben Nase, Wangen und Ohren ausschütteten. In ihren Kellern wurde ein reiches Lager geraubter Waren entdeckt.

o Das Erdbeben in Portugal hat nach den bisherigen Feststellungen 39 Menschenopfer gefordert, vermist werden 120, verletzt etwa hundert Personen. Die Orte Benavente und Samora sind zerstört, Salvaterra und San Stefano sehr beschädigt. Auch in Lissabon sind durch das Erdbeben einige Personen verletzt worden. Viele Einwohner haben die Nacht auf den freien Plätzen und in den öffentlichen Gärten zugebracht. Zwischen Santarem und Lissabon ist bedeutender Schaden angerichtet. Das Parlament hat einen Kredit von etwa einer halben Million Mark bewilligt.

o Versuchter Einbruch in die päpstliche Münze. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in den vatikanischen Park, um von dort aus in die benachbarte italienische Münze einzubrechen. Außer einer Anzahl von Goldbarren befand sich in der Münze eine eben eingetroffene halbe Million in Silberaltären, die zum Umprängen bestimmt waren. Ehe jedoch die Diebe in die unbewachte Münze einzusteigen vermochten, wurden sie von der Patrouille der päpstlichen Gendarmen abgefaßt, nach dem vatikanischen Wachstolal gebracht und am nächsten Morgen an die italienische Polizei ausgeliefert. Dabei sprang einer der Diebe vom ersten Stock der Wachstube auf den Petersplatz hinab, wurde aber mit Hilfe eines päpstlichen Gendarmen und der Passanten wieder eingefangen.

So mitleidig und weltfremd erschien ihm das kleine Dorf mit seinen einfältig frommen Bewohnern, daß keine letzte Sorge schwand. Und ein trauriger Friedens- nach allen Stürmen seines Lebens dünkte ihm dies kleine Dorf, wofür er sich bei dem Gedanken, es einst sein zu dürfen. Ja, nachdem er gelebt, hatte keine Macht der Erde ihn noch von seinen sündlichen Plänen abbringen können. Das Schloß seines Vaters, das verfallene, geheimnisvolle Park zog ihn besonders an. Die ganze Nacht nach seiner Ankunft trieb er sich dort umher, er schlief unter freiem Himmel, wie er es oft gewohnt gewesen. Am Morgen, ehe er zu seiner Mutter kam, wollte er noch einmal das Laubengäßchen betreten, als er eine Erscheinung des Himmels dort fand. Weiß und Licht war sie anzuschauen, und sie betete — für den verstorbenen Vater, für — ihn selbst. Wunderbar bewegte ihn dies Gebet, und so hineingelegt hatte er sich in seine künftige Rolle, daß es ihm war, als ob er ein Recht auf dies Gebet gehabt. Laut und erregt sprach er sein „Amen“ dazu — das die holde Maria erhörte und in die Flucht trieb.

Auch für ihn war der Zauber zertrümmert, seine sündliche Natur von neuem erwacht. Sein toller Wagemut schlug sich in die graue Farbe aus den Haaren, die er als kleines Kind für seinen Vertrag sich gewählt. Er wollte nicht als Greis der Lichtgestalt begegnen. Er kam zur Mutter. Und mit ihr — das schwört er hier vor Gott im Himmel — hat er kein loses Spiel getrieben, wenn es sein Herz betraf. Er liebte sie, die ehrwürdige Großmutter, vom ersten Sehen, und er hat ihr diese Liebe bewiesen, so lange er bei ihr war. Er sah die Lichtgestalt an ihrer Seite wieder, aber zu unrein war sein Herz, um die Reine recht zu würdigen.

Fortsetzung folgt.

Die Bank von Monte Carlo gesprengt hat der Baumannsant Gumbel Walker aus Lancashire. Er hat in Stunden im Roulette die Kleinigkeit von 240 000 Mark gewonnen, ein Ausnahmefall, der den Bankhalter zwang, das Spiel für einige Zeit zum Zwecke der Neuauflage der erlösten Kasse zu unterbrechen. Schon am Abend vorher hatte Walker einen Gewinn von 120 000 Mark eingeheimet. Walker hatte seit fünfzehn Jahren als Stammgast des Casinos die Rolle des gerupften Beduogens gespielt. Die

Freude des Engländers ist darum um so größer. Er hat sich im übrigen klugweise, kaum daß er das Geld in der Tasche hatte, beiläufig den Staub Monte Carlos von den Füßen zu schütteln.

Was alles im Amtsgericht verloren und gefunden wird. In einem Aushangstafel des Amtsgerichts Berlin-Tempelhof in Blochstr. ist ein Bettel angeheftet, auf dem eine Reihe im Gerichtsgebäude gefundener Gegenstände verzeichnet stehen. Es paradiert darauf: 1 Mäse, 1 Paar Unterhosen, 1 schwarzes Jackett, 1 graue Jacke, 2 Pfund Kaffee, 1 Büchse Sani, 1 Flasche Staudorfer, 1 Flasche Rotwein, 1 Flasche Likör, 1 Taschenuhr und — 15 ramponierte Zigarren. Die unbekannten Berliner werden aufgefordert usw. — Die Liste kann nachdenklich machen.

Seide.

Modeplauderei von Emma Reichen-Perth.

Die vornehme Welt, welche den Frühling einmal im Süden, in Meran am Gardasee, in Abbazia genießt, um ihn dann noch einmal in der Heimat mit seinen Wundern zu erleben, will nichts mehr von Winterkleidung wissen. So ist man eifrig damit beschäftigt, sich zum Sommer zu rüsten.

Die Mode zeigt sich luxuriös. Schon deshalb, weil sie die Seide allen anderen Geweben vorzieht. Reich garnierte, lange schwarze mantelartige Jacken aus schwarzer zerpitterter Seide mit Seidenfutter hat sie erstanden. Sie sind bestickt und bekränzt mit schwarzem Soutash in Mustern und Borden. Die langen Teile sind geschlitz, so daß man sie in die Höhe heben kann beim Niedersehen. Diese Teile sind oftmals mit Knöpfen und Schlingen aus Borden zusammengehalten, ähnlich wie der Treffen-besatz der militärischen Uniform. Die Taille will man wieder herabdrücken und sucht es vorläufig durch Revers, die bis in den Taillenschluß reichen, zu erzielen. Man zieht Jacken aus schottischem Stoff, blau-grün kariert, mit langem hellgrau-seidenen Revers. Blauseidene Jacken werden zu schwarzen und blauen Tuchröcken getragen. Aber es gilt nicht als chic, zu einem Kaffeetisch eine Jacke aus zerpitterter Seide anzulegen, weil man wohl Seide mit Tuch verbindet, aber nur immer Seide derselben Art für Rock und Jacke gelten läßt. Die Bastseiden kommen auch für Jacken in Betracht. Die sand- oder modelfarbenen Bast-

Jacken lassen sich getrost zu dunklen Tuchröcken anlegen. Der Schnitt der kürzeren Jacken ist meistens einfach, spitz verlaufend und bauschig. Zu den Reinenkleidern werden Jacken gewählt aus gleichfarbigem Seiden, die um die Hüften herum einen Ansaß haben in Form eines schmalen in Falten gepreßten Volants.

Das Bastkleid ist Mode. Aber vor allem das Foulardkleid. Wie ehemals erscheint dieses beliebte Material mit weißen Punkten auf dunklem Grunde. Blau wird bevorzugt und neuerdings ein sehr leichtes, zuckendes Blau. Gegenwärtig hängt man noch sehr am Empirekleid. Man begegnet auf Toiletteausstellungen den ganz engen seidenen Gewändern mit großen Arabesken-mustern. Sie machen einen altmodischen unbehaglichen Eindruck. Es wird nicht lange währen, so ist das faltige bauschige Kleid wieder auf dem Plane. Weil nun das seidene Kleid doch immer als eine Luxustoitelie angesehen werden muß, bringt man seidenartige Gewebe auf den Markt. Satins und Batiste werden einem Verfahren unterworfen, das man „merzerisieren“ nennt. Es ist schon seit beinahe zehn Jahren bekannt. Auch die Garnfabriken bringen es in Anwendung. Aber das Verfahren scheint sich von Jahr zu Jahr zu vervollkommen, und es gibt farbige bedruckte Gespinste aus Baumwolle, die ganz den Eindruck der Seide erwecken. Ganz besondere Fortschritte scheint man bei der Bearbeitung der Batiste gemacht zu haben. Die Seidenbatiste sind in allen leuchtenden Farben ganz wie die Seiden vorrätig. Zu Kleidern und zu Blusen werden sie verarbeitet.

Der Rang wird ihnen neuerdings freitig gemacht durch den Tüll. Der Tüll ist aber stumpf und nicht merzerisiert. Der Tüll wird genau in den Farben zum Rock eingefärbt. Violett, Blau, Grün und Braun werden viel getragen. Der Tüllärmel scheint fast für alle Kleider unerlässlich zu sein. Eine große Mode ist die der seidenen Schals. Noch immer werden zwar solche aus Schifffon getragen oder aus Gaze. Aber sie werden in den Vordergrund gedrängt von den seidenen mit Blumen und Gold bestickten, mit Franzen umsaumten. — Ich hörte neulich von einer schönen Dame mit geschmeidiger Figur sagen, daß sie sich nie im Leben dazu verstehen wird, ihre Gestalt durch einen Schal zu verschleiern. Ob sie der Mode trosten wird?

Vermischtes.

Die verhöhten Leichenbälle. In dem Vorraume einer Leichenhalle in Paris, die in letzter Zeit mehrfach von Dieben heimlich besucht worden ist, kann man jetzt einen Anschlag mit folgendem köstlichen Inhalt lesen: Die unterzeichnete Verwaltung benachrichtigt hierdurch Diebe und Einbrecher, daß in diesem Raume über Nacht weder Geld noch Wertgegenstände aufbewahrt werden. Es hat daher absolut keinen Zweck, daß man sich hierher begibt und unnützerweise Zeit vergeudet, die man an anderen Orten besser und gewinnbringender anwenden könnte. Gleichzeitig bittet die unterzeichnete Verwaltung die Diebe und Einbrecher, die gesamte Diebstahlskorporation von dem Inhalte dieser unserer Bekanntmachung in Kenntnis zu setzen. Man muß wirklich sagen, daß niemand vorkommender gegen Diebe und niemand mehr bemüht sein kann, ihnen überflüssige „Arbeit“ zu eripieren.

Die im Schlafe sprechen. Neben und z. B. hat der Mensch in seiner Bunge. Das ist ein warmes Wort an die Wachen. Bei denen aber, die im Schlafe sprechen, zerbricht diese warnende Weisheit. Sie wissen nicht, was sie tun. Und haben darum auch keine Gewalt, ihr Tun zu meistern. Davon konnte jüngst ein Einbrecher ein Liedchen singen. Im wachen Zustand! Er hatte der Eisenhandlung von Lademann Söhne einen freundschaftlichen Besuch gemacht. Wie manchem Verlobungspaar bei ihrer Visite war es ihm dabei besonders willkommen, daß der Hausherr nicht daheim war. Er begnügte sich aber nicht damit, seine Karte abzugeben! Er brach eben ein. Und nahm soviel er fassen konnte. Und er hatte ein gutes „Fassungs“vermögen. Später hörte seine Braut, wie der Einbrecher im Schlafe vom dem „Ding“ redete, „das er gedreht hatte“. Ein gelegentlicher Zwist. Anseige bei der Staatsanwaltschaft. Gerichtsverhandlung. Einiges Belästigungsmaterial zunächst: das Reden im Schlafe! Staatsanwalt und Verteidiger konnten nun ihre Kenntnisse

ausströmen. Der eine: Sprechen im Schlafe ist Sprechen in einem lebhaften Traum. Und der Traum ist ein Wachein der Erinnerung; nur daß die Dinge getrübt erscheinen, verzerrt, schreckhaft vergrößert und ohne Hemmungen wunderbar mit einander verknüpft. Im Traum ist nur, was früher im Leben war. Nur was der Mensch am Tage gedacht und getan, kann im Traume wieder erscheinen. Der andere: Unser Träumen und das lebhafteste, gesprächige Träumen spiegelt auch unsere Phantasien wieder. Man kann am Tage an einen Einbruch denken, die Einzelheiten der „Technik“ überlegen. Und im Traume von diesem „theoretischen“ Einbruch wie von einer vollendeten Tatsache sprechen. Beide haben sie in der Tat recht. Für den Traum ist auch der Gedanke eine Tatsache, die im Gedächtnis aufbewahrt, nun verzerrt und ohne die Regelung durch das Bewußtsein erinnert wird. Das Sprechen im Schlafe beweist für eine Tat nichts. Er sagte nur, daß der Schlaf nicht tief war, daß die Seele nicht ganz ruhte. Wer tief schläft, träumt wahrscheinlich nicht. Jedenfalls erinnert er sich seiner Träume nicht. Wer oberflächlich schläft, so daß seine Denkmachine noch (beim Einschlafen) oder schon (vor dem Erwachen) in voller, wenn auch veränderter Tätigkeit ist, träumt lebhaft. Er ist handelnde Person und spricht! Das Sprechen ist nun einmal die hauptsächlichste Beschäftigung des Menschen. Und für manche reicht eben der Tag dazu nicht aus!

Marktberichte.

Frankfurt, 26. April. Der heutige Viehmarkt war mit 592 Ochsen, 50 Bullen, 935 Kühen und Rinder, 805 Kälber, 198 Schafen und Hammeln und 1794 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. 74 bis 78, 2. Qual. 68 bis 72 Mark; Bullen 1. Qual. 66 bis 68, 2. Qual. 60 bis 62 Mark; Kühe 1. Qual. 71—73, 2. Qual. 60 bis 62 Mark per 50 Kilo

Schlachtgewicht. Kälber 1. Qual. 97 bis 100, 2. Qual. 95 bis 97; Schafe und Hammeln 1. Qual. 70, 2. Qual. 64 bis 66; Schweine 1. Qual. 66 bis 67, 2. Qual. 65 bis 66 Pfg. pro Lebendgewicht.

Berlin, 26. April. (Produktenbörse.) Trotz des Nordamerica gemeldeten Preisrückganges waren heute sehr zurückhaltend, so daß Weizen für Mai und Juni nur circa 1 Mark, Juli 1 1/2 Mark niedriger als Samstag nachbörstlich eröffneten. Vom Ausland lauten weiteren Verlauf des Marktes die Berichte sehr zahlreich. Dedungsaufräge für vordere Sichten fehlendes Angebot aus dem Inland und Käufe der Mühlen befestigten die Preise für Weizen ganz erheblich, daß sie noch über den Stand am Anfang des Marktes ausgingen. Roggen folgte der matten Tendenz vom Samstag nachbörstlich auch einen Abbruch von circa 1/2 Mark bewirkte, gleich anfangs sehr zögernd, und schließlich wirkten auch für diesen Artikel Dedungen schwaches Angebot und hohe Forderungen vom Inland, daß die Preise später erheblich erholten. Weizen war im Anstich an etwas fester. Hafer für Lieferung schwach, Lohs williger, da die auswärtigen Offerten ermäßigt waren. Lohs matter, Lieferung behauptet. Rüböl schwach, da Stationen und ermäßigte Offerten die Preise drückten. Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 244 ab Bahn, Mai 240,75—242—241,75, Juli 234,25—236,25, Oktober 211,25—212. Roggen inländischer 178—179 ab Bahn, Mai 176,25—177—176,75, Juli 181,75—182,75, September 175,25—177—176,75. Hafer Mai 178—178,25, Juli 179,50—179,25—179,75. Mais Mai 165. Weizenmehl 80,25—82,50. Roggenmehl 0 und 1 21,70—23,90, Mai 22,50—22,50. Rüböl Mai 52,9—52,5—52,7, Juli 53,9—53,5—53,8 Mark.

Ich habe mich als
Rechtsanwalt
in Limburg a. d. Bahn
niedergelassen; mein Bureau befindet sich Diezerstrasse 18, dem „Nassauer Boten“ gegenüber.
Fernsprecher 189.

Anton Dillmann, Rechtsanwalt.



Seidel & Naumann, Dresden.

Bewährtes, bestes Fabrikat in
Nähmaschinen und Fahrrädern.

Höchster Rabatt.

Vertretung: **H. Zuckmeier, Hachenburg.**

Kataloge auf Verlangen gratis und franko.

III. Siegerländer Ausstellung I. Preis Staatsmedaille.

Obstbäume

in allen Formen, wetterfeste Sorten, sowie alle Baumschulartikel in Massen.

50 Morgen in Kultur, Höhenlage ca. 300 Mtr.

Preisverzeichnisse umsonst.

Herrn, die sich für den Verkauf interessieren, wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

Baumschulen C. Lohse

Kirchen a. d. Sieg.

**Jauchepumpen,
Jauchefässer,
Ackerwalzen**

empfehlen

Hachenburg.

C. von Saint-George.

Leichten Nebenverdienst

kann sich jeder durch Uebernahme einer Agentur verschaffen. Wir suchen in jedem Orte der Kreise **Westerburg** und **Limburg** tüchtige Vertreter für unsere Feuer-, Haftpflicht- und Unfallversicherungsbranche und erbitten gefällige Meldungen.

**Generalagentur Frankfurt a. M., Taunusstr. 45
der Feuerversicherungs-Gesellschaft
Rheinland in Neuh:**

Bertling.

Ferd. Schütz Söhne, Hachenburg

bauen als Spezialität

Wendepflüge

mit einer feststehenden, hinten offenen auswechselbaren Sohle.



zweckt eine saubere und genaue Arbeit in Bezug auf gleichmäßiges Wenden und Legen der Furchen.

Wir empfehlen ferner:

**Häutelpflüge, Zweischar- und Mehrschar-Pflüge, Tiefkulturpflüge
Federzahnkultivatoren, Ackerwalzen und Jauchepumpen,
sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen.**

Reparaturen, sowie Ersatzteile

für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte werden in kürzester Zeit geliefert.



Bei eintretendem Bedarf in Schuhwaren
versäume Niemand mein **großes Lager**
zu besichtigen.

Ich empfehle ganz besonders
Elegante Schuhwaren
in den modernsten Facons

für

Damen, Herren und Kinder
— in verschiedenen Farben —

Arbeiterschuhe in allen Preislagen (Handarbeit)

Schuhwarenhaus Moritz Böb

Hachenburg.

Reparaturwerkstätte im Hause.

Moderne Verlobungsanzeigen

liefert in eleganter Ausführung

Buchdruckerei Th. Kirchhübel
Hachenburg.

Reisschlempe

aus Hoffmanns Stärke-Fabr.
**Bestes Futter f. Schweine
und Milchvieh.** Wo in
Genossenschaften und von
Händlern nicht zu haben,
Verband ab hier fr. g. Nach-
nahme. Saft circa 150 Pfd.
7 Mtr. Verlangt Prospekt.

Vertreter

Fischer & Wirth
Gaan bei Namort.

Praktische Ma

kaufen nur noch

Ortheys Ventilatoren

weil derselbe von geübter
barkeit.

H. Orthey, Hachenburg.

Wiederverkäufer

für **Brod- und Feinbrot**
gegen hohen Rabatt
von der Brod- und Feinbrot
von **Carl Feldmann, Weiden**

Strohhaube

wasche man nur noch mit

Strobin.

Der Hut wird in wenigen
vollkommen sauber, trocken
und erscheint wie neu.
greift das Gewebe des Hutes
an und macht es nicht

Preis 25 Pfg.

Zu haben bei
Karl Dasbach, Hachenburg.

Drogen und Kolonialwaren.

Wer

sich oder seine Kinder

Husten

Heslerkeit, Katarrh,
Schleimung, Rachenentzündung,
Krampe und Keuchhusten
befreien will, lasse
die ärztlich empfohlenen

Kaiser's

Bruit-Caramelle

(feinschmeckendes Hals- und
5500 notor. beglaub.
Zeugnisse hierüber)

Paket 25 Pfg. 1 Dose 50 Pfg.

Kaiser's Bruit-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Zu haben bei

Rob. Reichardt in Hachenburg.

Gust. Niemann in Hachenburg.

Eud. Jungblut in Grevenhagen.

Alex. Gerharz in Hachenburg.

Bielefelder

Nähmaschinen

erstklassiges Fabrikat

verkauft unter langjähriger

Garantie gegen bequeme

Zahlungen. Bei Barzahlung

gewähre hohen Rabatt.

Karl Baldus, Hachenburg.

Schleifstein

für Werkstätten, Schmelzen

u. Mühlen in den Größen

von 0,35—1,25 m auf Wunsch

Preise auf gef. Anfrage

Gebr. Uder, Hachenburg.